

Auf Befehl Seiner Hoheit.

Roman von Nothman von Barov.

(5. Fortsetzung.)

Der Baron schnupperte ein wenig über der silbernen Treppe...

„Stoß an, meine Tochter; der Weltumgewalter soll leben!“

„Dü — Du hast ja, pfui Tausend, Du hast ja — br — halt des Rums die ganze Flasche Vermuthschnaps in die Bontle gegossen — pfui Deibel — das ist ja ein Geföiff, um Katzen und Hunde zu vergiften; heiliger Hundman, wie spät mag es sein? Neubaer soll anspannen — wir fahren nach Wertzungen, Tochter; zieh Dich an und komm mit.“

Aber Walpurga kam nicht mit; nach dem Sturm und Drang dieses Tages noch zwei beliebige Kränze zu verloben und den Triumph der Schadenfreude in ihren Augen zu lehen, ging über ihre Kraft; müde schlief sie die Treppe zu ihrem Zimmer empor.

Dort wartete ihrer die Ueberraschung, die der Onkel für sie vorbereitet; er hatte sich mit den Füchsen für diese Ueberraschung in Verbindung gesetzt: runde Goldstücke in beträchtlicher Anzahl, zur festen Rolle hochkantig an einander gereiht, und — vierundzwanzig Fuchsköpfe mit Kopf und Nase, alle auf Herbstwälder Nester geschossen, zur Herstellung eines Velzes, wie ihn des Barons leilige Mutter liebevollsten Augenblicks sanft und zart im Jahre getragen.

Walpurga fühlte sich neben allen andern Empfindungen elender Art noch grenzenlos unanständig; sie warf die Goldstücke in die Bonndome, ungeschäl, und als die Fuchsköpfe zur Erde fielen, ließ sie sie liegen, auch ungeschäl. Niemand hatte das Christkind ihrer Träume Gebrohen in den Taschen und Pelzelle auf dem Rücken getragen.

In ihrem unruhigen Halbschlummer vernünftigen sich Thusewda's unterdrückte Klagen mit dem Rasen des Desfamators Schmiechle; als sie nach festem Morgenschlaf erwachte, waren die Fensterheben die bedrohlich und das Feuer im Ofen war ausgegangen. Wegen der Mähe des Tages hier die eine Keart und — „Meines Nases“ hieß die andere. Als Walpurga dann den achtundzwanzig leeren Fuchsbägen begegnete, die in Ermangelung anderer grügend zu ihr hinübergehauten, drehte sie sich auf ihre beste Seite und schlief weiter.

würde in's Theater gehen, in den Circus, sich wieder einmal ganz unter den Fingern fühlen, ach, was wollte sie noch Alles.

Am Tage nach Walpurga's Abreise sah der Baron seit langer Zeit zum ersten Male allein in der Stube; Walpurga pflegte ihm sonst, während er rauchte, die Zeitung vorzulesen, und eigentlich war dies die einzige Stunde, auf die sich der alte Herr immer den ganzen Tag über freute.

Nun war der Stuhl ihm gegenüber leer; die Brillen für Weitsichtige hatte der Dpiker unpassend gewählt, und er mußte immer auf das langsame Ticken des Chronometers hören, der da fortwährend Gerä — hard — Ger — hard — zu sagen schien; es war so lange her, seitdem Gershard nicht geschrieben, und war's denn eigentlich recht, daß der Onkel das ihm anvertraute Kind allein hinausgeschickt, nach Sodom und Gomorrha?

„Thusewda soll herinkommen“, besaß der Baron; sie solle sich mit dem Strickstrumpf ihm gegenüber setzen.

Das war noch nie geschehen, aber es war ja jetzt die Zeit der Neuerungen, und Friedrich erlaubte sich den Wis, daß er in der Nähe bleiben würde, falls es dem Herrn Baron auch nach seiner Gesellschaft „launte.“

Es ging recht still in dem Zimmer her; Thusewda strickte, und der Baron schaute sie an.

„Sagen Sie mal, Mamsell, haben Sie eigentlich immer dieses — hm — eigenthümliche — Profil gehabt?“

Thusewda legte den Strumpf auf den Tisch, strich ihn glatt und richtete sich dann mit dem berechtigten Familienstolze auf: „Alle Streckmittel haben Profile gehabt!“

„I, was Sie sagen? Aber wissen Sie, das Ansehen des Streckmittels ist doch nicht so ganz Zweid dieses Abends.“

„Thusewda, wie ich Ihnen schon sagte, die Thusewda ist eine hübsche Frau; aber Unterwegs wird ja leider immer der Mund verboten, wenn man sich ein paar Wörter erlauben will; da es aber der Herr Baron nun wünscht: die Thusewda, die geht nicht allein von uns weg, da steht die Schmiechle dahinter, so wahr ich Thusewda Streckmittel bin; was nämlich der Schmiechle ihre Tochter ist, die Bertha, will gern in der Thusewda ihre Stelle, und da hat die Schmiechle so lange gebodet, bis sie die Thusewda herumbekommen hat; — ich aber, ich habe dieses Gras lange wachsen gehört.“

„Schmiechle“, habe ich gesagt, die Thusewda geht, aber Sie — Sie geht auch — Sie verliert Ihre Stelle bei der Milch, — und das Sprichwort, daß der in der Grube fällt, der sie dem Andern gräbt —“

Die ungewohnte Stille ihres Gegenübers ließ Thusewda ängstlich aufblicken, der Platz war leer; der Baron hatte sich dank den launischen Heftigkeiten der Thusewda in sein Zimmer gelassen und war gegangen.

Der Baron gab sich noch eingehender denn sonst dem wirthschaftlichen Betriebe hin und fand manchen Reizer, wie er zwar dem Menschen gedehlich, aber nicht immer erfreulich ist. Nach schweren Stunden eines besonders verdrußreichen Tages freute er sich, vom Felde kommend, auf den Frieden unter dem Dach seines Hauses.

Den immer noch scharfen Augen des alten Herrn fiel schon von Weitem ein Gerüst auf, das seitab auf dem Wirthschaftshofe hielt; da es weder eine herrschaftliche Equipage noch ein Bauernwagen war, fiel der Verdacht des alten Herrn sofort auf den Weinrenten, der kraft seines schlechten Gewissens und in warmer Erinnerung des letzten, Herauswuchens „vorsichtiger Weise auf Umwegen dem Ziel zuzug.“

Der Kerl kam ihm in seiner gegenwärtigen Stimmung gerade recht. „Friedrich“, schaltete er durch's Haus, „ich bin nicht zu sprechen; weder für arme noch für reiche Reisende; keinen Fuß setze der Mensch über meine Schwelle.“

Wenn's aber gar kein Mensch ist, gnädiger Herr, wenn's eine feine fremde Dame ist?

„Nicht Du vertrittst? Eine Dame? Auf Befehl, eine Dame — und sie wartet im Kameelzimmer. — Hier ist ihre Karte.“

Der Baron war weitsichtig und hielt die Karte weit von sich ab.

„Koraide Gräfin Ventikoff, — Himmlerwetter, das ist ja die — die — Gott straf mich, das ist ja die Taube, wollte sagen die intrigante Krähe, der ich den Hals undrehen will — eigenständig. Na wart', mein Vögeln, Dir kann geholfen werden. Nur erst den nassen Kof herunter, und dann sehe ich Dir an der Luft!“

Hoch aufgerichtet, drohenden Schrittes ging der Baron durch die Halle, dem Staatszimmer mit den Kamelstücken zu, er perrte die Thür weit auf und blieb in dem Rahmen derselben stehen:

„Wie kommen Sie in mein Haus?“ Die Grobheit gänzlich ignorierend, erhob sich die in einem Seffel grazios lebende Dame und trat ihm unbefangenen entgegen: „Les amis de nos amis sont nos amis — Nicht wahr, Baron? Ich bin eine mütterliche Freundin Ihrer lieben Walpurga und habe es mir als solche gemüthlich, Herbstwälder kennen zu lernen; gerade herausgelegt: auch seinen Bestiter; ein längerer Aufenthalt hier in der Nachbarschaft hat mir die Gelegenheit dazu geboten und da zürnen Sie mir nicht, daß ich die Gelegenheit ergriffen, nicht wahr, Baron?“

„Das bleibt abzuwarten, Frau Gräfin, bleibt abzuwarten; möchte übrigens wissen, was Sie in Herbstwäldern zu sehen wünschen? Etwa die Fohlenfoppel, den Bertelstall mit abschüßlichem Remontboden oder den neuen Landensschlag? Auf meinen Auen gedeiht die

Kamille und der Feldkammel. Treibhauspflanzen mit herausstehendem Dufte, wie sie vielleicht im Geschmack der Damen sind, die eine bedenkliche Rolle in der Gesellschaft gespielt, wachen hier nicht. Mit einem Worte, meine Gnädige, hier ist kein Feld für Ihre Thätigkeit, absolut kein Feld, ersparen Sie einem Kavalier das Weiter.“

Die Gräfin hatte bis jetzt mit dem Rücken gegen das Fenster gestanden, so daß der Baron nur die Umrisse ihrer Erscheinung erfassen konnte; nun wandte sie sich plötzlich so, daß die Strahlen der Abendsonne, die gerade verflärend durch die Fenster brachen, ihr Gesicht beleuchtete; — es sah wunderbar jung aus in dem tolgem Licht und so ganz anders, als der Baron sich die „Krähe“ vorgestellt hatte. Nichts von diesem ordinär ausgeflatteten Vogel, vielmehr Schwan in der Weichheit und Ruhe der Bewegung; der Gesichtsausdruck, jenes angenehme Gemisch von Weltkund und Madonna, das in seinem Effect in der verdorbenen Residenz vielleicht ein wenig verbraut sein möchte, in der Einmaligkeit des Haules, in dem nun augenblicklich nur im Schatten der Strehmipfelischen Schönheit wandelte, aber geradezu beeindruckend wirkte.

In den zügen des Barons lag unverkennbare Verblüffung; und Verblüffung des Heines ist ein bedeutender strategischer Vorteil.

In niederschnettender Höflichkeit stand die Gräfin da; jeder Roll verkannte Größe. „Ich gehe, Baron, und möge Sie es mit sich selbst abmachen, daß ich gehe; — o mein Vater — mein Vater.“

Wenn der Herr Vater ein Ehrenmann gewesen, hätte er gerufen: Hand weg von allen Zwischenträgereien unter Prinzeßinnen und Garbellentanten, von allen Intriguen, die nichts als Unheil und Leiden im Gefolge gehabt!

Halten Sie jedes weitere Wort zurück, Herr Baron; Sie stehen offenbar im Namen von Anschauungen, deren Widerlegung sich mit meiner Würde nicht vertragen. Die Gräfin Ventikoff würde den Mann, der ihr solches gesagt, keines weitem Wortes würdigen; die Tochter meines Vaters wird sich bemühen, Ihnen zu vergeben; ich bin eine geborene Wöters! Leben Sie wohl.“

„Halt, was sagten Sie, Frau Gräfin? .. Eine geborene Wöters? — Sie mären — Sie sind die Tochter meines Freundes Wöters? Des Mannes, dem ich den festen Stand auf der Scholle meiner Ahnen zu danken habe?“

Die Gräfin hatte sich abgewendet, und der Baron sah nur, daß sie gegen die Gewalt der sie überkommenden Bewegung ankämpfte; das war eine höchst präkäre Lage! — Jener Ventikoff die Thür zu öffnen, der er nahe verheirathet mit allen Schwüren eines erbitterten Gemüthes — und die Tochter des Mannes von seiner Schwelle zu weisen, dem er Dankbarkeit mit jedem Schlage seines treuen Herzens gelobt? Hältig in seinem Zimmer auf und ab gehend, hielt er, unglücklich, wie er sich nie im Leben gefühlt, die Waage in der Hand; tiefer und tiefer sank die Schale mit der Dankbarkeit herab, denn die bestreikende Persönlichkeit der Gräfin hatte sich, dem Baron unbewußt, mit hineingelegt!

Eine Stunde später klingelte er nach Friedrich.

„Der Wagen der Frau Gräfin soll nach Hauhe fahren; Frau Gräfin wird die Ankunft der Frau Baronin hier abwarten; das große Gastzimmer soll in Ordnung gebracht werden.“

Daß der Wagen längst auf und davon war mit zufälliger Hinterlassung eines voluminösen Koffers und einiger reizvoller Hütsäckchen, hätte weniger arglosen Gemüthern wie die des Barons und seiner Betreuer, entschieden zu denken gegeben.

„Und wer mir gesagt hätte, daß diese Ventikoff (was betrachte Weib) und die Tochter meines Freundes (dies höchst angenehme Fräulein) ein und dieselbe Gräfin seien — Himmel, in was für Tagen bringen Einen Söhne, ob adoptiv oder eigene, auf seine alten Tage!“

So ungefährlaute der Gedankenang des Barons am andern Morgen; was sie etwa schon da, ihm beim Morgenkaffe vis-à-vis zu hören? Das wäre fatal; oder ihn zu begünstigen, ob die Worgentoilette auch zünftig? — O, Gott bewahre; die Gräfin hatte das unschätzbare Talent wirklich kluger Frauen, ihre Gegenwart immer dem rechten Momente anzupassen, und erst als der Baron, nachdem er zweimal gefürcht, das Kreisblatt gelesen und den ersten Wirthschaftsbericht abgelesen hatte, sich nach ihr umlag, tönte leises Klatschen von Gewändern, so temperirt und vornehm, wie es Walpurga's jugendliche Lebhaftigkeit oder gar Thusewda's raschelnende getradete Leinwand nie zu inszenieren vermöchte.

Dann saß sie ihm bei Tische gegenüber, als hätte sie immer dort gesessen, mit dem ganzen Wohlklang ihres Organs nach diesem und jenem, aber gerade immer nach dem, wozu der Baron gerne sprach, fragend. — Deslo rejevorierter zeigte sich Koraide in Beantwortung lachelnder Erkundigungen nach dem Leben ihres Vaters, und feinsühlend merkte der Baron, daß es dort dunkle Stellen gab, deren Schleier selbst das Auge der Freundschaft nicht lüften dürfe!

Nachmittagskaffee und Kaffee wurden abfolirt, und es gewährte dem Baron immer herliche Freude, dann seine Gäste heranzuführen, von dem Aussichtsthor bis zum Weineller, obgleich die Gräfin nicht die stürmische Art Walpurga hatte, ihrerseits die Freude fand zu thun.

„Sprünge in Haufen gemähten Heus waren nicht zeitgemäß, einmal wegen der Jahreszeit und zweitens wegen der Persönlichkeit; denn das Gräfin ungewohnte Schönheitserforderter Ruhe der Bewegung, wie schon einmal erwähnt. Aber lächeln konnte sie, kindlich lächeln im Hinblick auf Echochinaluhn und krürende Ente; prüfte ferner mit

zartem Finger das Flieg des neuen Schafstodes — nach eingedehnten Sinnen die Hoffnungen nach „Kammolle“ beständig; dann, als der Baron seine schöne Gefährtin der Anhöhe zuführte, auf der die „Wöters-Eiche“ stand — als ihnen zu Füßen das Schloß an die bunten Tannen des Berges gelehnt dalag, gab sie ihrer Bewegung Worte, und die kleine Hand legte sich mit festem Druck auf des Manns starken Arm.

„In dem Manne, der sich die Heim geschaffen, lebt der Geist und die Seele eines Dichters!“

Diese Anschauung war dem Baron neu; als Dichter hatte er sich Zeit seines Lebens nicht gefühlt; Niemand hatte es ihm je gesagt, obgleich ihm die Leute auch, und zwar tüchtig, geschmeichelt hatten, als die Sache in seinen Verhältnissen bergauf ging; jedoch nur bis zu dem Moment, wo die Stiftung des Majorats für Gerhard, an dem der Alte überhaupt einen Nerven getroffen, perfekt geworden; — dann hatten sich die schmeichelnden Bemerkungen weiter überhöhen, und neidische, gallige Seelen unter ihnen hatten immer etwas zu belächeln und zu bemädeln gehabt; dieses war nicht „zeitgemäß“ — jenes war „hausbacken“, und der Baron hatte sich mit dieser seine ausbackenen Natur auch ganz einverstanden gefühlt; sollte er aber als „unverstandener“ durch's Leben gegangen sein? als unbewußter Dichter?

Das Samenorn dieses Wortes mußte wohl auf eine besonders gedeihliche Eitelkeitsstelle gefallen sein, denn es war mit nichten zu einem Dyr herein- und zum andern wieder herausgegangen; warum nicht Dichter? liegt denn die Poesie nur im Gleichklang der Silben? (Das hatte er irgendwo gelesen.) Freilich findet die Poesie überall, sogar in den Gummischuhen eines Reglers, der im Taumel eines Schiffes ruht; warum sollte die Poesie, wenn man die Seele des Barons mit einem Brünlein vergleichen wollte, nicht in der Tiefe dieses Brünleins liegen?

Es galt nur, sie zu finden, und da die Gräfin sie gefunden, war die natürliche Folgerung, daß „diese Ventikoff“ eine außerordentlich verständige Person sei.

„Auf Pfarr let gröte, und he kommt hiede aich zum Koartepelle; he heet dat Riete in alle Greder“, so lautete die Bestellung, die des Pfarres Libba (Gottliche hieß er ungeschmälert, Libba in der Kürzung) unten in der Küche ausrichtete.

„Der Herr Pfarrer lassen eine Empfehlung machen, der Herr Pfarrer bebauern, heute nicht zur Partie kommen zu können, er habe das Reigen in allen Gliedern“, wurde die Bestellung in dem Zimmer des Barons von Friedrich überlekt.

Friedrich zögerte noch ein wenig, denn meistens erfolgte von Seiten des Barons auf diese schon öfter eingegangene Meldung eine kleine Vermuthung, die das Reigen im Besonderen und werthvollste Priester im Allgemeinen zu umfassen pflegte.

Heute kam nichts dergleichen, denn die Gräfin hatte vor einigen Tagen leicht hingemorsen (ein wenig verstimmt), daß sie ein ganz besonderes Faible für Whist en deux habe, und der Gebante, dieses Faible heute zu verlassen, war entschieden kein adler; jedenfalls trat der Pfarrer nicht seinem Reigen darüber gänzlich in den Hintergrund.

Da sah nun der „Herbstwälder“ bebaglich im wohlgeputzten Stuhl, das feinsägliche Glaschen Breg (die Gräfin hatte aus einer geheimnißvollen Quelle eine ganz famose Sorte Hum verrieschen) neben sich und kam bald zur Lieberzeugung, daß das verschämt angebedeute Faible eine besondere Jore sei, und daß es einen prädehnen Reiz habe, einer so routinirten Gegnerin Stand zu halten, umso mehr als die schlanken, rosigem Finger, die die Karte wählten, wunderbar mit der eigenen, weiterhalten, wie mit der zitternden Hand des Pastors kontrastirten. Der Herr Pfarrer pflegte das Zittern auf Altersschwäche zurückzuführen, einzelne unter den Herren Amtsbrüdern, die sich leider in gegenseitiger Beurtheilung hin und wieder von der christlichen Wäde auszuschließen pflegten, schoben es auf die magnetische Anziehung des Golbes.

Dem sei, wie ihm wolle! Die schöne weiche Hand da drüben hatte in ihrem verwirrenden Anblick nichts von dem zitternden Unruhe des Alters, und wenn der weiche Finger flüchtig den dunkler gefärbten des Barons streifte, durchsuchte es den Mann so seltsam.

Als anderen Tages die alten Kränze aus Wertzungen weiln wöchentlichen Besuch abgaben, weil — sie zu fören fühlten — hm, hm — (die alten Kränze waren furchbar prübe, und keine von ihnen hätte in Stelle der Gräfin in Walpurga's Abwesenheit unter dem Dache eines Junggeistes genächtigt — nicht um die Welt) grämt sich der Baron nicht weiter. Was waren ihm schließlich die alten Seelen? Es brauten guten Punsch und hielten braue Schühle; aber hatten sie je den Dichter in ihm gehabt? Gott bewahre — Schwamm über die alten Kränze!

Der Baron hatte sich im Leben viel mit dem Wohl und Wehe anderer Leute und darum äußerst wenig mit der eigenen Persönlichkeit beschäftigt; er hatte dem lieben Hergott für das reiche Feld seiner Thätigkeit gedankt, er fühlte sich gesund am Körper, zufrieden in der Seele, und da das Menschenherz doch ein etwas hängen muß, so war ja „ein Junge“ dafür da; dieser Junge, dem er die ersten Höschen angefaßt, dem er eine Bonne und einen Bonny gehalten, den er mit Vatersorge in's Cadettencorps gebracht und den er mit Vaterstolz bei den Garderern hatte eintreten lassen; — für den er Herbstwälder zum Majorat gemacht und der ihm dieses lohnte, wie gute Söhne ihren Eltern zu lohnen pflegen; dadurch, daß sie eben gut ein-

schlagen; — hier durch die Dankbarkeit vielleicht ein wenig mehr!

Jetzt wunderte sich der Baron plötzlich, daß er erst im siebzigsten Jahre dahinter kam, was für ein famoser Kerl er gewesen und noch immer sei; zuerst fing er mit feiner Garderobe Krieg an; dieser Poch machte ihn zu dick; jene Weite war ihm zu groß, und dann kamen ihm andere seltsame Gedanken, die wohl mit dem Abend zusammenhängen, an dem er der Gräfin einen tiefen Einblick in seine Prozesse mit den Bauern gegeben hatte.

Während Walpurga sich mit der Verschmeidigkeit eines Kärgchens immer vor den Alten zu drücken gewußt, vertiefte sich die Gräfin mit unermüdlicher Geduld in dem unerfreulichen Aktienstoß und ward des langen Habers zwischen Michel und Kunz einerseits und dem Baron andererseits nimmer müde; dazwischen slog hin und wieder ein stiller Blick der Bewunderung aus sanften Madonnenaugen zu dem Manne herüber, der mit diplomatischer Gewandtheit darzutun wußte, daß der Acter, den er befehlen, von Urwätern her — auf dem er gelernt so lang' und so viel — mit nichten den rauen Bauern verfällt!

Endlich wurden die Acten durchgehungen, das imposante Bündel wurde zurückgehoben und in stillen Sinnen vergangen der Abend.

Ueberhaupt zeigte sich die Gräfin die nächsten Tage etwas gedankenvoll; nicht etwa, daß sie eine directe Ansicht ausgesprochen hätte; o Gott bewahre; es entrang sich ihr nur hin und wieder eine Frage aus tiefster Seele — sie ließ leise Streiflichter über die Verhältnisse spielen — zeitweise ein stummer Handdruck oder berebtes Schmeigeln — jedes Kombiniren ihrem Opfer überlassend.

Und unter dem Einfluß der Eitelkeit, die im Gebiete des Alltagslebens friedlich festgenommen, nun aber plötzlich den Welter vernommen, kombinirte das Opfer! Erstens fing es ihm an zu dämmern, daß eine so bedeutende geistige Kraft sich nicht allein auf Herbstwälder concentrirte geburft (dem Staate zur Schenkung); und zweitens hätte der Lohn der Arbeit eigenen Kindern geblüht und nicht dem „zulässigen“ Neffen, der nach Art junger Leute von heute die Sache anfaß, als könnte es eben nicht anders sein.

Weitere Combinationen folgten bald. Die Interessen des Barons fingen an sich zu zerplittern, und der Eifer, mit dem er sich sonst der Wirthschaft hingugeben pflegte, war nicht mehr der alte.

Warum sollte der Inspector nicht einmal auf eigenen Füßen stehen? Man erfährt ja dadurch um so leichter, was an ihm dran war; — die Einmaligkeit des Hauses trieb ihn nicht mehr in Sturm und Wald hinaus, seit darin ein lieblicher Gast waltete.

Außerdem war der liebliche Gast außerordentlich angenehm anzuschauen, er sang so reizende Lieder von der Alm und Bua; — er war immer dort, wenn man allein sein wollte — immer da, wenn man ihn ersehnte; — der alte Mann ersehnte die Gegenwart der schönen Frau von Tag zu Tag und Stunde zu Stunde heißer, die weil die Liebe über ihn gekommen war, und zwar die erste in ihrer ganzen blinden, sinnberückender Gewalt.

Kindertänchen pflegen, wenn sie in späteren Jahren austreten, die alten Herrschaften in unglücklich rücksichtsloser Weise durchzuschütteln.

Es ist ein unschöner Zug des menschlichen Gemüthes, daß nichts die Seelen schneller eint, als gemeinames Konspiriren gegen einen gemeinamen Feind. — Diese Erfahrung machte Friedrich, nachdem jahrelanges Schwärmen ihn dem Ziele seiner Sehnsucht eher fern als nah gebracht.

Der Geist des seligen Säuberlich, der sich sonst immer in höchst unangenehmer Weise breit zu machen pflegte, wenn sich Friedrich zu einem gemüthlichen Schwärmen in Thusewda's Zimmer niederlassen wollte, wurde scheinlich hinausgejagt, sobald die Rede auf die „gewisse Gräfin“ da oben kam, und dieses Unterhaltungsthemas wurde von Tag zu Tag ergiebiger, je mehr man sich der Beobachtung widmete.

Thusewda pflegte, allem Strehmipfelichen Brauch folgend, gerade die Karte zu schlagen; stumm deutete der Finger auf einen düstern Komplex von Piquets, der über dem Karreau As stand; Karreau As war das Haus; die Vermählung der Piquets war das Unheil.

„Sehen Sie es schwarz drohen, Friedrich?“

„Nein, Mamsell, ich sehe es blond drohen.“

Man hatte sich verstanden.

„Unser Herr Inspector (sonst hieß er Kurweg, der Inspector) und wurde als Reichthart verachtet) hat auch gesagt: „Der Herr Baron ist der alte nicht; kaum daß er hinbrüt und wie sonst mit dem Donnerwetter dreinfährt, wenn ich melde, daß die Knechte fünden wollen, wenn sie nicht ebenso viel Lohn kriegen, wie die Hauswälder; aber wo er hinbrüt, weiß ich ganz genau: wo die Seibe rauscht und die Armbänder leise klirren in der Rebenstange. — Wir werden was erleben, Herrschaften, wir werden was erleben.“

„Wenn unser Herr Lieutenant zurückkommt, findet er möglicherweise schon den Kutt in Neß.“

„Das darf nicht sein, Kinder, das darf nicht sein; denn daß das nicht die richtige Gräfin ist, dafür lasse ich meinen Kopf; warum schließt sie die Thür ihres Zimmers immer so fest zu? Sind wir Häuer, Mörder, Schufte? Warum geht ihr Geschreibsel nicht, wie das ehrliche Gräfinnen durch den Briefträger oder die Postkutsche! Warum immer „pastersante“ und warum muß so'n ruppiger Junge, wie der Schmitte-Karl, die Briefe besorgen?“

„Dreikommt er denn reichlich dafür?“

„I Gott bewahre; hab neulich wohl gesehen, wie das zerrissene Portemonaie um und umgewandelt wurde; nicht ein Heller war drin; nur ganz erhoben wurde gesagt: „Laß Dir unten was zu eifen geben“, als ob wir hier „ne Restauration für Botenjungen“ hätten.“

„Und die Badenröthe, Herrschaften, immer dieselbe, ob heiß, ob kalt.“

„Und die Angst, als die Schachtel ans Paris neulich nicht angekommen war.“

„Was beziehen ehrliche Gräfinnen aus Paris? Die Miene hat was gesehen in der Kommode liegen.“

„Was hat die Miene gesehen?“

„Nein, das sage ich nicht!“

„Der Junge ist in Sicht!“ hätte der Baron unter andern Verhältnissen gerufen, wenn er den Brief mit europäischer Poststempel erblickt hätte; jetzt bereitete er ihm ein seltsames Unbehagen; etwas wie ein feiger Wunsch stieg auf, daß er ihm noch lange fern bleiben möge; nichts von der warmen Empfindung, mit der er sonst Gerhards Ankunft entgegengesehen.

Der Inhalt des Briefes war nicht für die Bezeichnung des Unbehagens geeignet; er steigerte es im Gegentheil zu einer tiefen Erbitterung, zu Troß und Selbstsucht, lauter Empfindungen, die seinem Verhältnis zu Gerhard bisher so ganz fern gelegen.

„Onkel“, schrieb Gerhard, „wir haben unser Lebenlang kein Hehl vor einander gehabt; laß mich offen zu Dir sprechen, wie ich es gewohnt bin, seitdem ich überhaupt sprechen gelernt; — durch einen Kameraden, der eben hier angekommen ist, habe ich gehört, daß Du augenblicklich die Dame Ventikoff im Hause hast; es müssen jedenfalls schwerwiegende Gründe sein, die Dich veranlassen konnten, nach der Rolle, die sie in meinem Leben gespielt, gerade dieser Dame Dein Haus zu erschließen. Ich mag mir kein Urtheil darüber an; ganz abgesehen davon, muß ich Dir aber eröffnen, daß diese Person kein Umgang ist für das Kind, das ich Deiner Unbitt anvertraut, für die Frau, die den Namen Gerhart trägt; — ich kann mir denken, daß der Zauber ihrer Erscheinung ebenso bedenklich auf Dich wirkt, wie auf Leben, der mit ihr in Berührung kommt; sie ist aber eine von den Damen, die man in Gesellschaft anderer Frauen höchst gern trifft, — der man junikt, wenn man ihr allein begegnet; der man durch die Fenster eines Restaurants Zutritt — die es auch nicht überläßt, wenn man sie ganz ignorirt! — Beweise kann ich Dir von hier aus nicht geben; ich denke, Du wirst, nach dem, was ich eben gesagt, sie auch nicht weiter fordern!“

Des Weiteren deutete Gerhard an, daß er seine Heimkehr von der Abreise des unliebsamen Gastes abhängig machen wolle.

Am Abend nach Empfang dieses Briefes war der Baron sichtlich schlechter Laune und ungemein zerkürrt; die Gräfin hatte auf mancherlei liebliche Rede keine Antwort erhalten und der Brief steckte, zum häßlichen Skandal zertrümmert, in der Rocktasche. Dann hatte der gequälte Mann den Rock gemuschelt und war hinausgestürzt, die heisse Stirn den Abendwinden preiszugeben. Dies war der richtige Moment für Koraide; sie entgaste jeglicher Höflichkeit und wurde entschieden mehr Eifer als Schwan, als sie, in diebischer Geschäftigkeit nach dem Zimmer des Barons eilend, die Rocktasche durchsuchte. Der Brief wurde gefunden und beherztigt.

Reizender denn je klangen am nächsten Tage die kleinen Lieder von der Alm und von Bua, und der Baron hatte darüber beinahe vergessen, daß ihm der Brief eine böse, schmerzliche Nacht bereitet hatte; — wir wollen sagen: abermals eine schmerzliche Nacht, denn der gute Mann, der sonst die Tiefe seiner Nachtstrübe nach dem Schlummer des Tages zu bemessen pflegte, bei dem „Licht aus“ und „weg fehn“ identisch waren, hatte sich schon manche schlimme Stunde Nachts auf dem Lager gewälzt!

„Und dies Alles um ein Weib!“ rief in berechtigter Verachtung die Stimme des Verstandes — und Alles für dieses Weib!“ heischte die Leidenschaft mit domminirendem Klang.

Nachdem die Gräfin kraft ihrer lieblichen Weisen die erregten Nerven des Barons beruhigt, setzte sie sich gleich weilsch, mit der Handarbeit an seine Seite; sie trug heute ein helles Gewand, dessen milber Farbenton dem goldblonden Haar und den dunkelblauen Augen harmonisch sich anpaßte; ein schmückendes denn je erlangt das sanfte Organ, das kindliche Lachen bei den anregenden Erzählungen aus den Regionen des Hoflebens; kleine pikante Geschichten, hart an der Grenze des Erlaubten hingehend, aber sie, in immer gewahrter Weilschkeit, nur leise streifend.

Der Lok wurde erstarrt, als die Sittenlosigkeit junger Seelen nicht unberührt bleiben konnte; eine Sittenlosigkeit, die besonders in dem Officiercorps der Residenz trauriger Weise Wurzel gefaßt hatte; Koraide hatte durch einen Pflegebruder Gelegenheit gehabt, einen erickendenden Blick in das Treiben jener jungen Leute zu thun, deren Moral eine so unbeschreiblich laze war, es fehlte eben das Fundament der Pietät gegen die Eltern; — der Vater, oder was er sonst, sei eben nur der „zahlende Alte“, auf dessen sauer Erworbenen hin man pecuniirte — und dann hatte die Gräfin sich zu dem Baron aufgesehen, als wolle sie das Wort zurücknehmen; — hatte dann, schnell zu einem anderen Thema übergehend, nach Walpurga's Heimkehr gefragt, auf die sie sich so ungemein freuz; und wie hüßlich es wäre, daß das junge Wesen aus der verdorbenen Hofluft in die reine Atmosphäre von Herbstwälder verpflanzt worden sei!

(Fortsetzung folgt.)